

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 67 (1989-1990)
Heft: 20-21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XZ 34

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 20/21 11. Dezember 1989

**Zeitung des VSU
und des VSETH.**

67. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

ZS

ZENTRALBÜCHER
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8028 Zürich

Weihnachten



Wer kennt noch den wahren Sinn?

Das Einkaufsfest

Weihnachten kommt immer näher. Sowohl innerlich, als auch äusserlich. Ich bin sicher, dass niemand gleichgültig durch diese Zeit wandert oder es schafft, ihr zu entfliehen. Einige von uns werden traurig, andere geniessen die Gemütlichkeit oder suchen die Gemeinschaft. Der Versuch, diese Jahreszeit zu ignorieren, würde sicher schon daran scheitern, dass uns die Warenhäuser nicht früh genug auf Weihnachten aufmerksam machen können. Ganze Fassaden, Tannenbäume und sogar die Bahnhofstrasse (!!) sind seit einiger Zeit schon mit elektrizitätsfressenden Glühbirnen behängt. Inneneinrichtungen der Warenhäuser verraten ebenfalls dank künstlichem Schnee und Christbaumschmuck, dass es wieder soweit ist. In den Einkaufszonen der Stadt stehen seit anfangs Dezember «Päcklihäusli», damit Herr und Frau Schweizer problemlos ihre Weihnachtseinkäufe erledigen können, ohne dabei viel tragen zu müssen.

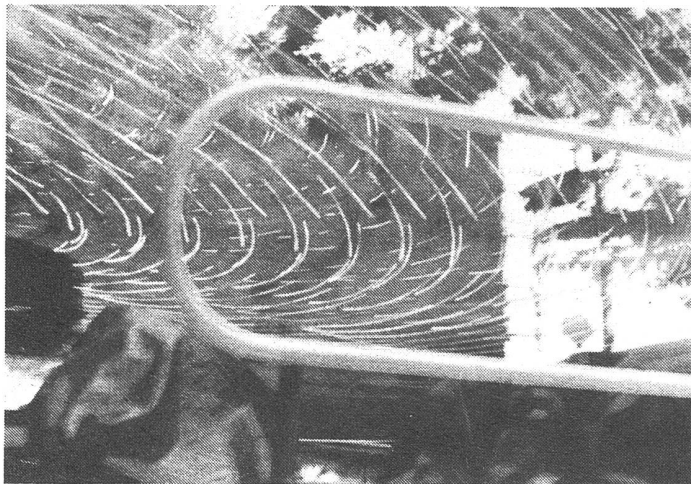
Weihnachten – das heisst auch Zeit des Einkaufens von Geschenken. Sie sind mittlerweile zum Mittelpunkt dieses Festes geworden. Der eigentliche Sinn von Weihnachten wird förmlich vom Einkaufsrummel begraben.

dass in den USA die privaten Haushalte mit 3400 Milliarden Dollar verschuldet sind (2885 Milliarden Dollar beträgt die Verschuldung der US-Bundesregierung), sie dies aber nicht weiter kümmert, da sie munter drauflos einkaufen und sich brav ins Weihnachtsgeschäft stürzen, sich also hemmungslos weiter verschulden. Was mag wohl der Grund für diese Kaufsucht sein? Ob vielleicht eine allgemeine Unzufriedenheit der Bevölkerung Schuld ist?

Eine Geschenkidee

Also, wenn schon drauflos eingekauft wird, dann sollen es doch bitte sinnvolle Sachen sein. Hier ein Tip für ein solches Geschenk. Es handelt sich um Spielzeug und Spiele der Werkstatt Murrel.

Da gibt's z.B. Recycling-Spielzeug wie eine Murrel aus Velofelgen oder Federsitze für Kinder aus Recycling-Federn. Ein weiteres Spiel, «Besetzt», handelt vom ausgetrockneten Wohnungsmarkt und versucht nicht nur Kleinkindern die Wohnungsnot zu erläutern. «Buure-jahr» simuliert den Alltag auf einem Bauernhof und bringt viel Aufklärung für KonsumentInnen,



Alles wird schneller und besser.

Foto: Angela Schlauri

Doch hat sich nicht nur der Sinn dieses Festes verändert, sondern auch die Art der Geschenke. Sie müssen immer moderner und besser sein, so werden z.B. herkömmliche Gegenstände, die bis anhin gut genug waren, durch Maschinen ersetzt.

Der Einkaufstrend scheint unaufröhrlich zu steigen und zwar nicht nur in der Schweiz. So las ich am 27. November im Tagi,

die sich etwas genauer mit der Landwirtschaft befassen. Schön, dass auch noch ein Bauernhof als Spielvorlage genügt und es nicht immer gleich ein ganzes Imperium sein muss, worum gewürfelt wird.

Die Spiele können in vielen Spielwaren- und Alternativläden oder direkt über den Versand (Tel. 242 17 18) bezogen werden.

ck



Heinz Luchsinger

Fröhliche Weihnachtszeit?

Es ist wieder mal Weihnachtszeit. Ich merke dies weniger an meiner friedlichen Stimmung als an den vielen Lämpfli in der Bahnhofstrasse, den dekorierten Schaufenstern und vor allem an den gestressten Menschen. Es ist zur Zeit unmöglich, innerhalb nützlicher Frist und ohne Platzangstanfälle, oder ohne von einer entnervten Verkäuferin angeschnauzt zu werden, im Globus eine Zahnbürste zu kaufen.

Das Stimmungsbarometer sinkt also, und ich trage meinen Teil bei zum Rummel, der so mühsam ist. Die einzige Lösung: Alle Zahnbürsten vor Weihnachten kaufen und sicher den Geschenklummel nicht mitmachen. Und sich einfach auf das traute Familienbeisammensein freuen.

Doch wie ist denn Weihnachten für Menschen, die gar keine Familie haben? Oder deren Familie etwas anderes ist als Eltern und Geschwister? Oder für Menschen, die fast das ganze Jahr in einem Heim leben?

Heinz Luchsinger ist ein solches Beispiel. Seit zwölf Jahren lebt er im Mathilde-Escher-Heim in Zürich, ausser wenn das Heim für die Schulferien geschlossen wird. Heinz kam mit der Erbkrankheit Muskeldystrophie, im Volksmund Muskelschwund genannt, zur Welt. Bis zur vierten Klasse besuchte er zusammen mit anderen Kindern die Schule in Schwanden, im Glarnerland. Dann wurde der psychische Druck zu gross, da Heinz aufgezo-gen und gequält wurde. «Si händ mi amel rächt dragno», kann er heute mit einem Lächeln sagen. Seither ist besagtes Heim eigentlich sein Zuhause. Es ermöglichte ihm eine Schul- und spätere Berufsausbildung auf dem Compu-

tergebiet. Die BewohnerInnen des Heims verwalten Adressen von Vereinen, Kleinfirmen und auch Privaten. Zudem erledigen sie Korrespondenzaufträge und sind, am Rande bemerkt, immer froh um neue Aufträge.

Ein Computerfreak sei er nicht gerade, meint Heinz, doch die Arbeit sei interessant. Der Lohn, den er von der IV bezieht, ermöglicht Heinz seine Freizeitbeschäftigung: Musik in Form einer sehr umfangreichen CD-Sammlung. Er steht vor allem auf Rockmusik aus Woodstock-Zeiten. Und auf Essen, Trinken und Geselligkeit.

Offenheit und Kontaktfreudigkeit sind überhaupt der kennzeichnende Eindruck, den Heinz bei mir hinterlässt. Diese Eigenschaften sind jedoch sicher hart erarbeitet, ebenso wie die aus ihm sprühende Lebenslust. Denn im Rollstuhl zu leben und mit dem Bewusstsein eines sehr frühen Todes, ist nicht einfach. Dass die Lebenserwartung eines an Muskeldystrophie leidenden Mannes kaum über zwanzig Jahren liegt, wusste Heinz schon recht früh. Und dass seine 22 Jahre ein Verdienst seiner erarbeiteten Lebenseinstellung sind, davon ist er überzeugt. Man merkt auch, dass zwischen gesunden 22jährigen und Heinz Welten liegen.

Mit Religion hat er jedoch gar nichts am Hut, obwohl er viel über den Tod nachdenkt. Er nimmt einfach jeden Tag, wie er kommt, geniesst ihn und versucht, ihn sinnvoll zu nutzen. Wenn er nicht gerade ein Tief hat, ist Heinz sehr aktiv. Neben dem Beruf arbeitet er zum Beispiel auch an der haus-eigenen, zweimal im Jahr erscheinenden Zeitung mit. Ganz stolz ist er auf sein Interview mit Pfarrer Sieber.

Die Weihnachtsferien werden für Heinz wieder zwei Wochen der Untätigkeit sein. Zu Hause ist es ihm eher langweilig, da er kaum jemanden mehr kennt. Zudem ist sein Elternhaus nicht rollstuhlgängig, was von seiner Mutter eine enorme Mehrarbeit erfordert. Er komme sehr gut aus mit seiner Familie, obwohl er und sein Vater politisch das Heu nicht eben auf derselben Bühne hätten. Er wird auch das Beisammensein an Weihnachten geniessen, aber dafür brauche es doch keine Weihnachten. Wenigstens hätten sie in der Familie endlich den obligaten Geschenkeaustausch abgeschafft. Nur seiner kleiner Schwester wolle er eine kleine

Freude machen. Den Eltern schenke er eine Flasche Wein. «Da hani wenigstens au öpis devo!» sagt er und grinst. Dass Weihnachten bei uns knallhartes Geschäft ist, stört Heinz am meisten, und die Weihnachtsbeleuchtung nennt er «pure Stromvergeudung». Gefallen tue sie ihm auch nicht.

Er stört sich auch daran, dass man halt Weihnacht feiert, weil alle feiern. Wenn man nicht dahinterstehe, müsse man doch eigentlich auch nicht feiern. Kurz: Heinz bräuchte keine Weihnacht. Aber auf das Überraschungsfest im Heim freut er sich natürlich trotzdem.

sr

wenigen Ausnahmen feiern alle im Kreise ihrer Angehörigen, wobei die Freitage nach dem Fest oftmals mit FreundInnen verbracht werden. Nur eine einzige Studentin will vom ganzen Rummel nichts wissen und verbringt die Tage ohne Fest.



Der wahre Sinn ist verlorengegangen

Auf die Frage: Was gefällt dir an Weihnachten?, erhielt man recht unterschiedliche Antworten. Neben dem «Guetzle», Geschenke basteln und dem Christbaum mit echten Kerzen, stand bei vielen die weihnachtliche Stimmung als Ganzes im Vordergrund. Das feierliche Ambiente, die Ruhe, die Gemütlichkeit und das winterliche Wetter sind die wichtigsten Komponenten dieses Stimmungsbildes. Ebenso wird das Zusammentreffen der ganzen Familie von vielen geschätzt. «Familieschluuch» im Sinne eines mühsamen Anlasses scheint es nicht (mehr) zu geben.

Diese Feststellung ändert sich auch nicht, wenn man nach den unerfreulichen Aspekten des Weihnachtsfestes fragt. Hier missfällt vor allem der vorweihnachtliche Einkaufsrummel mit seiner Hektik und der extremen Verkommerzialisierung des Festes. Nicht selten wurde in diesem Zusammenhang erwähnt, dass

der wahre Sinn von Weihnachten verlorengegangen sei. Die christliche Botschaft, die Liebe und die Freude hätten neben diesem hektischen Treiben keinen Platz mehr. An Weihnachten werde viel geheuchelt, meinten die einen, während sich die anderen mehr an der Zürcher «Lämpplidekoration» und dem ganzen Weihnachtsangebot, das bereits seit Mitte November die Schaufenster füllt, störten. Wieder andere beklagten sich, dass während und nach den Festtagen das öffentliche Leben so gut wie tot sei. Jemand anderer wiederum zeigte Mitgefühl mit den Dorgensüchtigen am Platzspitz und fand, dass etwas Wärme für diese Leute wichtiger wäre, als die verschwenderischen Dekorationen unserer Einkaufsstrassen.

Was StudentInnen von Weihnachten halten

In StudentInnenkreisen, so glaubt man zumindest, sei Weihnachten oft ein verpöntes Fest. Vielfach hört man Stichworte wie «Päcklistress» oder «Familieschluuch», die klar erkennen lassen, welche Gefühle dem Weihnachtsfest entgegengebracht werden. Sieht dieses Meinungsbild immer noch gleich aus, wenn man sich direkt mit einzelnen StudentInnen über das christliche Fest unterhält? Zu einigen Fragen, die das Fest und das Drumherum betreffen, haben in den letzten Tagen StudentInnen ihre Meinungen geäußert.

Geschenke sind schon o.k.

Immerhin freuen sich rund die Hälfte der Befragten auf Weihnachten, auch wenn bei vielen nicht unbedingt das Fest, sondern eher die Feier- bzw. Ferientage der Grund dafür sind. Die andere Hälfte der Befragten teilt sich auf zwischen jenen, die dem Fest gleichgültig entgegenblicken, und jenen, die dem weihnachtlichen Treiben ablehnend gegenüberstehen.

Einem «Päcklistress» scheint kaum ein StudentIn ausgesetzt zu sein. Fast alle, die Geschenke geben, tun dies aus freien Stücken und ohne jeglichen Zwang. Sie schenken, um anderen eine Freude und Überraschung zu bereiten. Das obligate After-shave für den Onkel wird von Zürcher StudentInnen nicht verschenkt; dafür erhält sie/er aber auch keine Pralinen mehr von der Grosstante. Schenken aus Tradition ist für die meisten out. Nur noch jene Verwandten und Bekannten, zu denen man auch eine Beziehung hat, werden beschenkt. Die kleinere Gruppe von Befragten, die keine Geschenke macht, sträubt sich vor allem gegen den «Päckli-zwang» an Weihnachten. Geschenke seien schon o.k., aber

«auf Befehl» an Weihnachten, das sei doch daneben. Schenken und Freude machen solle man dann, wenn es einem danach zu Mute sei, und nicht weil es 25. Dezember ist.

Ob mit oder ohne Geschenke, feiern tun so gut wie alle. Das Weihnachtsfest zeigt sich auch ganz klar als Familienfest. Mit



Weihnachtlich geschmückte Bahnhofstrasse: Freude oder Leid?

Freude und feierliche Stimmung

Doch viele Zürcher StudentInnen feiern trotz allem Weihnachten. Zwar ist die Freude auf und über dieses Fest durch einige kritische Gedanken getrübt, doch jedeR einzelne ist mit der Art und Weise wie sie/er das Fest feiert zufrieden. Niemand sieht sich starkem Stress, Hektik oder gar Zwang ausgesetzt. Man glaubt dies zwar zum Teil bei anderen beobachten zu können, doch ob dies auch wirklich so ist, bleibe dahingestellt. Erstaunlich ist, dass doch recht viele der Befragten Geschenke machen, und zwar um anderen eine Freude zu bereiten, dass aber niemand findet, dass das Geschenkebekommen an Weihnachten etwas Schönes sei. Zumindest ist dies niemandem auf die Frage: Was gefällt dir an Weihnachten?, in den Sinn gekommen.

Auch wenn man nicht über alle weihnachtlichen Boten erfreut ist, so zeigt sich das Meinungsbild doch recht stark von Freude und feierlicher Stimmung geprägt. Obwohl die festlichen Aspekte ungleich gewertet werden, so kann man doch erkennen, dass Weihnachten in verschiedenen Punkten zwar kritisiert wird, aber letztlich unter StudentInnen noch lange kein verpöntes Fest ist.

agi

Machlese zur Vorlesung.

Lehrstoff besteht vor allem aus Theorie. Am besten, man verdaut ihn mit einprägsamen Mitteln und anhand einleuchtender Beispiele aus der täglichen Praxis. Die «Neue Zürcher Zeitung» bietet jeden Tag ausgiebig Gelegenheit dazu. Ohne Schulbankdruck.

Senden Sie mir die NZZ zum Kennenlernen während 14 Tagen gratis und unverbindlich.

Ich abonniere die NZZ

- für 6 Monate zu Fr. 71.40 (statt 119.-)
 für 12 Monate zu Fr. 134.40 (statt 224.-)
 (Die ersten 14 Tage sind gratis)

40%

Frau/Fräulein/Herr

Name: _____

Vorname: _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Ich bin Schüler/Student in (Schule/Fakultät): _____

Unterschrift: _____ Z

Einsenden an: Neue Zürcher Zeitung, Werbeabteilung,
 Postfach, 8021 Zürich.

NZZ
 Neue Lesenswerte

Leserbrief

Zug, Fribourg – Begriffe für das unverkennbare Anwachsen der Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz. Wir sind schockiert über diese Entwicklung und drücken allen Betroffenen, AsylbewerberInnen unser Mitgefühl aus.

Es war jeweils die Tat Einzelnere, doch die zum Teil erschreckend verharmlosende Berichterstattung sowie die beschämend zurückhaltende Verurteilung durch die Politiker (sofern sie sich überhaupt zu diesen Ereignissen äusserten) muss uns aufhorchen lassen.

Niemanden können und dürfen solche Verbrechen ruhig lassen. Jeder denkende und fühlende Mensch muss alles im Bereich seiner Möglichkeiten stehende, im Kampf gegen die Fremdenfeindlichkeit, im Kampf für die Würde des Menschen, beitragen.

Verband Jüdischer Studenten, Zürich
Ralph Borstin

Eine Professorin mehr!

Privatdozentin *Brigitte Kaissling* wurde durch den Regierungsrat als ausserordentliche Professorin für Anatomie an der Universität in Zürich gewählt. Sie hat ihre Stelle diesen Semesterbeginn angetreten und ist Nachfolgerin von Professor *Karl Theiler*.

Die 47jährige *Brigitte Kaissling* studierte Medizin an den Universitäten Bonn, Hamburg und Wien. 1980 habilitierte sie sich in Heidelberg für das Gesamtgebiet der Anatomie. Nach einer Gastprofessur an der Yale University in den USA wurde *Frau Kaissling* 1981 Prosektorin am Anatomischen Institut der Universität Basel, wo sie, wie zuvor schon in Heidelberg, auch als Dozentin wirkte.

Einerseits erfreute mich diese Nachricht, stimmte mich aber

gleichzeitig etwas traurig. Denn warum ist eine Meldung, in der eine Frau eine höhere Stelle erhält immer noch etwas Spezielles?

An solchen Beispielen wird einem/r immer wieder bewusst, wie unausgeglichen und ungerrecht höhere Stellungen an Frauen verteilt sind und wie dringend es ist, für eine Besserstellung der Frau zu kämpfen.

Ich warte auf den Tag, an dem für mich eine solche Nachricht nicht mehr eine spezielle ist, sondern eine ganz selbstverständliche.

Im «zs» Nr. 19 ist ein ausführlicher Text (Der Traum von einer geschlechtsneutralen Wissenschaft) von *Rahel Bösch* erschienen, der ausführlich über diese Problematik berichtet. ck

EthnologInnen!

Auf Herbst 1990 wird die Professur mit «Schwerpunkt im Bereich der geistigen Kultur» neu besetzt. Dazu finden jetzt die Gastvorlesungen der von der Fakultätskommission in die enge Wahl gezogenen KandidatInnen statt.

Der Fachverein Ethnologie ruft alle Studis auf, an diese Vorlesungen zu kommen und an den zwei begleitenden Vollversammlungen teilzunehmen. Die Vollversammlung beschliesst, wen wir als NachfolgerIn für *Prof. Henking* wollen. Sie finden am 14. Dezember (12–14 Uhr, HG 203) und am 20. Dezember (16–18 Uhr, HG 204) statt.

Montag, 11. Dezember

Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Brigitta Hauser-Schäublin* (Riehen), Kandidatin für die Professur. Rämistr. 74, HS 321. 12–14 Uhr.
Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Thomas Hauschild* (Köln), Kandidat für die Professur. Uni-HG, HS 101. 17–19 Uhr.

Dienstag, 12. Dezember

Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Rupert Moser* (Bern), Kandidat für die Professur. Rämistr. 74, HS 321. 10–12 Uhr.

Mittwoch, 13. Dezember

Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Peter Duerr* (Heidelberg), Kandidat für die Professur. Uni-HG, HS 118. 16–18 Uhr.

Donnerstag, 14. Dezember

Ethnologie: Vollversammlung der Ethno-StudentInnen. Zwischenbilanz zu den bisher gehaltenen Gastvorlesungen. Uni-HG, HS 203. 12–14 Uhr.
Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Pierre-Yves Jacopin* (Le Locle), Kandidat für die Professur. Uni-HG, HS 104. 17–19 Uhr.

Montag, 18. Dezember

Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Milan Stanek* (Basel), Kandidat für die Professur. Rämistr. 74, HS 321. 12–14 Uhr.
Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Michael Oppitz* (Berlin), Kandidat für die Professur. Uni-HG, HS 101. 17–19 Uhr.

Dienstag, 19. Dezember

Ethnologie: Gastvorlesung *Dr. Miklós Szalay* (Zürich), Kandidat für die Professur. Rämistr. 74, HS 221. 10–12 Uhr.

Mittwoch, 20. Dezember

Ethnologie: Vollversammlung der Ethno-StudentInnen. Beschluss, wen wir als KandidatIn(en) für die Professur unterstützen. Uni-HG, HS 204. 16–18 Uhr.

KLEININSERATE

ZU VERKAUFEN

Sachen gibt's, die gibt's gar nicht! Ausser im «Brocke-Lade Arche». – Hohlstrasse 485, 8048 Zürich. Nähe Bhf. Altstetten, Bus 31 bis Luggwegstr. – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Verkauf, Räumungen und Abholungen. Tel. 493 10 12

BRIEFKONTAKT

Germanistikstudentin sucht Briefkontakt in deutscher Sprache. Adresse: Monika Latzmann Vinarska 10 Brno (Tschechoslowakei)

KINDERKRIPPE

StudentInnen-Kinderkrippe hat noch freie Krippenplätze. Vormittags oder nachmittags. Kontakt: *Stella Coppola* Tel.: 251 79 51

SPANISCH

Möchtest Du in einem farbigen Rahmen Spanisch lernen? Macondo Sprachschule, beim Hirschenplatz, Tel. (01) 252 95 15 (ganzer Tag)

AUTOGEN

AUTOGENES TRAINING nach Prof. J. H. Schultz durch Dr. J. H. Schultz Stampfenbachstr. 151 Zürich, Tel.: 361 85 25



Es gibt noch viele Stühle zu besetzen, packen wir's an.

Foto: *Angela Schlauri*

zürcher student/in ZS

Tel. 01-262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind.

Die weiteren im «zürcher studentIn» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdruck) + ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss, Nr.22: 23. 12. 1989, 12.00 Uhr

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.
Redaktion: Salome Rittmeyer, Sylvia Huszar, Chandra Kurt, Andreas Gisler
Inserate: Luca Roncoroni, montags tel. erreichbar
Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00h
Auflage: 12 000

Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich,



Samichlaus, Du läbä Maa, chan i nöd en «zs» haa?

Delegation des VSS/UNES nach Südafrika

Vorgeschichte:

Im Mai 1987 luden JEC (Jeunesse Etudiante Chrétienne) und VSS/UNES (Verband der Schweizerischen Studentenschaften) eine Delegation, bestehend aus sieben StudentInnen und LehrerInnen aus Südafrika und Namibia, in die Schweiz ein. Alle waren sie Mitglieder in Antiparteidorganisationen, die im NECC (National Education Crises Committee), einem Dachverband von LehrerInnen-, SchülerInnen- und StudentInnenorganisationen, zusammengeschlossen sind.

Während ihres zweiwöchigen Aufenthaltes hat die Delegation Universitäten und Mittelschulen in der ganzen Schweiz besucht. Ziel war es, die Schweizer Öffentlichkeit zu informieren über die Krise im südafrikanischen Bildungssystem (engl.: education crises) als Folge der Apartheidpolitik. Die Delegation traf zudem Menschenrechtsorganisationen sowie einen Vertreter des EDA

(Eidgenössisches Departement des Ausseren).

Die Delegation:

Ein für Herbst 1988 auf Einladung des NECC geplanter Besuch einer Schweizer Delegation in Südafrika musste aus Sicherheitsgründen verschoben werden. Der «Minister für Recht und Ordnung» erliess Ende Februar 1988 Restriktionen gegen 17 Organisationen, darunter das NECC. Auf unbestimmte Zeit dürfen die Organisationen keiner Betätigung nachgehen und sich nicht an politischen Aktionen beteiligen. Diese Verbote bedeuteten die faktische Bannung des NECC.

Nach Absprache mit Verantwortlichen der Organisation kam man überein, den Besuch im August 1989 zu wagen. Die Delegation bestand aus fünf Personen:

Vier Leute aus der Romandie, wovon einer delegiert von JEC, und ein Deutschschweizer Delegierter vom VSS/UNES.

Ziele:

Ausgehend von der Tatsache, dass Bildung die Voraussetzung zur Entwicklung eines politischen Bewusstseins, und dieses die Grundlage für den Kampf gegen das Apartheidregime bildet, haben wir Organisationen getroffen, die sich hauptsächlich mit der Lösung der Krise im Bildungssektor beschäftigen. Vorwiegend trafen wir mit Verantwortlichen von Gruppen zusammen, die an Universitäten aktiv sind oder ausserhalb der herkömmlichen Institutionen alternative Bildungsprogramme entwickeln und betreuen. Die Protestaktionen gegen die Wahlen vom 6. September des Mass Democratic Movement (MDM), einer breit abgestützten, aus taktischen Gründen kaum strukturierter Sammelbewegung von oppositionellen Gruppen, waren insofern von Bedeutung, als dass sich das NECC als Teil dieser Bewegung verstand und versteht.

Vereinzelt kamen auch Kontakte zu Gruppen zustande, die im antikapitalistischen Bündnis des «National Forum» zusammengeschlossen sind, welches die Wirksamkeit der Massenaktionen in Frage stellte, weil deren symbolischer Charakter den Unterdrückten keine tatsächliche Veränderung bringe.

Dieser direkte Zugang zu VertreterInnen von Oppositionsorganisationen erlaubte zudem Einsichten in den südafrikanischen Alltag. Im folgenden schildern wir, wie sich die Apartheidpolitik 1989 präsentiert und was von den sogenannten Reformvorschlägen der Regierung zu halten ist.

In einem zweiten Teil werden wir in der nächsten Nummer unter dem Titel «StudentInnenverbände machen Politik» auf die Krise im Bildungssektor eingehen.

In den townships Soweto und Alexandra

«Wenn kein Gewehr vor dir ist, dann ist es bestimmt in deinem Rücken»

Das ganz normale Leben in einem weissen Wohnquartier: Ein Schwarzer steht an einem Schwimmbecken hinter einem Gitter und lässt eine lange Stange in bedächtigen Rhythmus über das klare Wasser gleiten. Neugierig geworden gehe ich näher und werde mir unvermittelt bewusst, den auch uns bekannten alltäglichen Rassismus in seiner unauffällig friedlichen Form mitzuerleben. Der Arbeiter sammelt Laub ein, das von den hohen Bäumen ins Bassin gefallen ist. Sauber machen müssen halt immer die Schwarzen. Das ist eben so. Ferienreisende verstehen nicht. Wo bleibt denn da die Apartheid? Wo ist die Rassendiskriminierung? Laut beginnen sie den Zeitungartikel vorzulesen, in dem *F.W. de Klerk*, amtierender Staatspräsident, seine potentiellen Wählerinnen und Wähler zu mobilisieren suchte: «Apartheid ist die Politik der Konservativen Partei. Versucht nicht, dies uns, der Regierungspartei, anzuhängen.» Dann kramen sie einen von der Südafrikanischen Botschaft herausgegebenen Prospekt hervor, aus dem sie folgenden Satz zitieren: «Schwarze können ungehindert aus ländlichen Gebieten in die Ballungszentren und von Stadt zu Stadt ziehen, wenn sie Arbeit

suchen und bessere Lebensbedingungen anstreben.»

Die Regierung *de Klerk* versteht es, mit gezielten Aktionen der Öffentlichkeit ein Bild des radikalen Wandels in Südafrika zu vermitteln. Sicher, die Tonlage hat sich geändert. Acht schwarze Führer, die zusammen über 150 Jahre in Gefängnissen verbracht haben, sind freigelassen worden. Oppositionelle Massenveranstaltungen werden vermehrt geduldet. Seit ein Polizist die brutalen Praktiken seiner Kollegen öffentlich gemacht hat, gehen die Sicherheitskräfte behutsamer ans Werk. Allein – die angeklagten Beamten, sie haben während einer Demonstration im Vorfeld der Wahlen Schulkinder zusammengeschlagen, sind freigesprochen worden. Die Ausnahme Gesetze sagen, dass polizeiliche Gewaltanwendung nicht strafbar sei, wenn sie in «gutem Glauben» erfolge.

Was denken wohl die 283 Menschen, die in Pretorias Todeszellen auf ihre Hinrichtung bangen, über *de Klerks* Politik? Was fühlen die Tausenden von Menschen, die aufgrund des Ausnahmezustandes, zum Teil ohne Anklage, hinter Gefängnismauern festgehalten werden? Was fühlen SchülerInnen und StudentInnen, die in rassistisch getrennten Schulen und Universitäten stu-

dieren müssen? Wie erleben die Millionen von Schwarzen die Situation, denen die Gesetze vorschreiben, in den townships zu wohnen oder bei Wahlen nicht teilnehmen zu dürfen, weil ihre Hautfarbe dunkel ist?

In Soweto wohnen

Soweto ist die Abkürzung für South-Western-Township. Es liegt 20 Kilometer von Johannesburg entfernt. Nicht viele, sondern nur vier Wege führen dorthin. An jeder dieser geteerten Ein- und Ausfahrtsstrassen stehen Polizei- und Militärbasen, die mit Stacheldraht umgeben sind. Seit den Unruhen 1985 und der Verhängung des Ausnahmezustandes, der im Juni dieses Jahres zum drittenmal verlängert wurde, ist in vielen townships nicht nur die südafrikanische Polizei, sondern auch die Armee präsent. In wenigen Minuten können die Sicherheitskräfte die Millionensiedlung mit Strassensperren von der Ausenwelt abriegeln.

Mitte der 70er Jahre begann der Prozess der verbalen Neudefinition des Begriffs der Apartheid. Die Regierung und die Medien fingen an, vom negativ behafteten Ausdruck «Rasse» abzuweichen und statt dessen in positiver Art und Weise die Möglichkeiten der «eigenständigen Entwicklung für eigenständige Gruppen» hervor-

zuheben. Als logische Entwicklung dieser Politik errichtete die Regierung sogenannte *homelands* und behielt die townships als Arbeiterreservoir für stadtnahe Industriebetriebe bei. Bald begannen die Verantwortlichen von der Ersten, weissen, und der Dritten, schwarzen, Welt innerhalb Südafrikas zu sprechen. *Homelands* und *townships* lassen sich als unterentwickelte Teile der Dritten Welt verkaufen, die von der entwickelten Ersten Welt Hilfe erhalten. Nicht die Apartheidgesetze seien das Problem, sondern die Unterentwicklung der schwarzen Bevölkerung, liess die Regierung verlauten.

Am 6. September war Wahltag. 6% der Einwohnerinnen und Einwohner Südafrikas haben ihre Stimme der Nationalen Partei gegeben, die seit 1948 in ununterbrochener Folge Regierungspartei ist. Das sind ungefähr gleichviele Menschen wie in Soweto leben – aber dort hat niemand gewählt; hat niemand wählen dürfen. Die Gesetze lassen es nicht zu.

Am 6. September versperrte die Polizei den Zugang zu vielen townships. Niemand rein – niemand raus. *Xhloki*, ein junger Schwarzer, sollte uns Soweto zeigen. Er kam nicht, weil es lange Zeit unmöglich war, Soweto zu verlassen.

Wir treffen *Xhloki* am nächsten Tag. Die Leute von der Studierendenorganisation stellen uns vor. Als ich *Xhloki* begrüßen will, bleibt sein linker Arm seltsam unbeteiligt hängen. Er ist lahm. Wie es passiert ist, mag er nicht erzählen. Das sei unwichtig. Wir fahren problemlos auf einer der vier Strassen nach Soweto. *Paula*, eine Bekannte von *Xhloki*, erwartet uns. Sie ist erfreut, dass sich jemand aus dem fernen Switzerland für das *township* interessiert. Während ich mit ihr ins Wohnzimmer gehe, muss *Xhloki* seinen Freunden vor dem Haus erklären, wer ich bin. Sie sind misstrauisch. Im Wohnzimmer läuft der defekte Fernsehapparat. Man hört den Ton und sieht keine Bilder. Es stört niemanden. *Paula* hat dennoch Glück. In diesem Teil der Siedlung, in Orlando, haben die meisten Gebäude Strom- und Wasseranschluss. An der Wand hängt ein Kalender, «Gesichter meiner Träume». Jeden Monat lacht eine andere – weisse – Modeschönheit in *Paulas* Stube. Ihre sechs Kinder, die auch im winzigen 4-Zimmer-Haus wohnen, sehen den Kalender nicht gern. *Xhloki* mag die farbigen Bilder auf Hochglanzpapier auch nicht. Er fragt sich, ob es gut sei, wenn die Menschen sich weisse Vorbilder an die Wände hängen. «Weisst du, es macht mich traurig, dass es hier immer noch Leute gibt, die Weisse mit «Hi, Boss» anreden und diese um etwas Geld oder Arbeit bitten». *Xhloki* ist kein schwarzer Rassist. Er erzählt, dass am 1. Mai *David Webster* ermordet worden sei: «Er war ein Weisser und Gegner des Apartheidregimes genau wie ich. Zu seinem Begräbnis kamen zehntausend Schwarze, weil er einer der Unsrigen war.»

Xhloki fasst langsam Vertrauen zum neugierigen Schweizer, der so vieles wissen möchte. Wenn er spricht, macht er es leise und schnell, als hätte er Angst, jemand höre verbotenerweise zu. Die Schule hat er mit 17 verlassen müssen. Die Behörden dulden keine SchülerInnen, die in den Pausen und während den Lektionen von Sozialismus reden und der Klasse von einem andern Südafrika erzählen. Er musste ins Gefängnis.

Menschen können in Südafrika aufgrund der Ausnahmegesetze verhaftet werden, ohne zu wissen, wie die Anklage lautet oder wie lange die Haft dauern wird. Die Nummer, die jeder Gefangene erhält, zeigt das Datum der Entlassung an. Viele Wächter machen sich einen Spass daraus, die Nummer für sich zu behalten. «Bei mir und vielen andern», erzählt *Xhloki*, «hiess es einfach <definitive detention> – Haft bis auf weiteres. Nach zweieinhalb

Jahren bin ich freigelassen worden.»

Im Gefängnis war er mit drei Dutzend andern in einem 120 Quadratmeter grossen Raum untergebracht – 3 Quadratmeter Platz pro Person. Die Häftlinge schliefen in Doppelbetten und hatten eine Toilette und zwei Duschen zur Verfügung. Täglich durften sie eine Stunde an die frische Luft und die Gefangenen aus andern Zellen für fünf Minuten sehen. Der Austausch von Leuten sei sehr wichtig gewesen, und es seien auch Kontakte zu «Nicht-politischen» zustande gekommen, obwohl das die Verwaltung immer wieder zu verhindern suchte. Für die Wächter seien sie einfach eine schwarze, durchnummerierte, gesichtslose Masse gewesen. Es sei anfänglich nicht einmal aufgefallen, dass die Gefangenen aus den verschiedenen Zellen nach den fünf gemeinsamen Minuten nicht mit ihrer Gruppe zurückkehrten, sondern sich mischten. *Xhloki* schlief eine Nacht in Angola, die nächste in Lusaka, in Kuba oder in Palästina.

Ich verstehe nicht. Lächelnd erklärt er, dass sie den Zellen Namen von Städten und Ländern gegeben haben, mit denen sie bestimmte Ereignisse in Verbindung gebracht haben. «In Palästina waren die ganz jungen und mutigen Gefangenen eingekerkert.»

Langsam beginnen die Augen zu brennen. Es ist kalt. Zu Hunderttausenden zünden die BewohnerInnen von Soweto ihre Kohleöfen an. Filterlos steigt der heisende Rauch die Rohre der rostigen Öfen empor und wölbt sich in einem weiten Bogen über das *township*. «Du gewöhnst dich schnell daran», meint *Xhloki*, der mich immer wieder auffordert, die in der rauchigen Abenddämmerung auf Mauerwerk leuchtenden Kampfparolen zu fotografieren. Die Sprayerien werden nicht verblasen. «Ich bin fast sicher», sagt *Xhloki*, «dass hier bald Polizei mit breiten Pinseln und dunkler Farbe auftauchen wird.» Ich beginne zu begreifen, warum er das Ganze möglichst schnell fotografiert haben möchte.

Die Nacht in Soweto ist dunkel. Karten, um sich im Strassengewimmel zurechtzufinden, gibt es nicht. Manchmal tauchen in der Dunkelheit helle Punkte auf, an denen wir uns gierig zu orientieren versuchen. Es sind Häuser mit Stromanschluss. Wir sind allein im Auto, nachdem wir *Xhloki* bei seinem Haus abgesetzt haben. Obwohl er den Weg zu seinem Freund *Mandla*, den wir nach Johannesburg mitnehmen sollen, genau beschrieben hat, haben wir uns verfahren. Eine hilfsbereite Ambulanz führt uns fast bis zu *Mandlas* Haus. Er ist einer jener

vielen tausend aus der Haft Entlassenen, die mit strengen Auflagen leben müssen. Sich politisch zu betätigen ist ihm verboten. Jeden Tag muss er sich zweimal auf derselben Polizeistelle melden. Und um diese späte Zeit dürfte er sich nicht ausser Haus aufhalten, schon gar nicht mit Ausländern zusammen.

Den gelben Polizeiwagen, der unauffällig näher gekommen war, haben wir erst bemerkt, nachdem er schon angehalten hat. Mist! Durch den Kopf schießt mir ein Satz, mit dem *Xhloki* seine Lage in Südafrika zu beschreiben suchte: «Wenn kein Gewehr vor dir ist, dann ist es bestimmt hinter dir.»

«Nein, wir brauchen keine Hilfe. Wir finden den Weg allein.» Die Augen in den zwei erstaunten Gesichtern, aus deren Mündern es nach Alkohol riecht, mustern uns ungläubig. Die Polizisten scheinen keine grosse Lust zu verspüren, ihre warmen Sitze zu verlassen und die vier Weissen zu kontrollieren. Glück gehabt. *Mandla*, der wenig später ins Auto steigt, beruhigt uns. Er habe alles gesehen. «Die sind ungefährlich, nur unwichtige Hilfspolizisten ohne Kompetenzen.» Die Kompetenz, eine Uniform zu tragen und in einem Polizeiwagen durch Soweto zu patrouillieren, hat mir gereicht. Auch wenn der rote Pass mit dem weissen Kreuz sicher gute Dienste geleistet hätte, bin ich froh, auf einer der geteerten Ausfahrtsstrassen den Lichtern der Grossstadt entgegenzufahren.

Johannesburg ist die südafrikanische Wirtschaftsmetropole. Mit seinen Wolkenkratzern, den frisch aus dem Boden gestampften postmodernen Verwaltungsbunkern der Diamanten- und Goldindustrie und den verschwenderisch breiten Strassen gibt es sich sehr amerikanisch.

Xhloki wartet vor dem Hauptbahnhof, den er mir zeigen will: «Danke, ich kenne das hohe, kubische Gebäude aus den 60er Jahren bereits.» «Nein, nicht dieses. Die Halle dahinter meine ich.» «Die Halle dahinter?»

Züge haben in Südafrika drei Klassen. Der Bahnhof, den ich gesehen habe, ist für die erste und zweite Klasse bestimmt. Reisende der dritten Klasse steigen in einem eigenen Gebäude ein und aus. Am Schalter wird immer genau geschaut, dass an «Schwarze und Farbige» nicht zu viele Fahrkarten für die erste und zweite Klasse verkauft werden. Diese sollen weitgehend den «Weissen» vorbehalten bleiben.

Die Geschichte ist beispielhaft. Die Regierung vermeidet heute plumpe, rassistische Töne. Zwar gibt es sie noch, die Toiletten nur für «Schwarze, Farbige und Asiaten», die nach Rassen getrennten Busse, Schwimmbäder, Restau-

rants und die «Nur für Weisse»-Schilder an den Badestränden, aber die Tafeln werden verschwinden. Tatsächlich hat *de Klerk* vor einigen Wochen erklärt, dass die Schilder auf den Stränden beseitigt werden müssen. Aber was nützt es? Die Apartheid wird bleiben. *De Klerk* wird fortfahren, die politischen Grundlagen zu ignorieren, die es ermöglichen, die Schilder aufzustellen. Apartheid wird zum Managementproblem. Soweto wird zum Managementproblem. Alexandra wird zum Managementproblem.

Ein Haus, ein Auto und ein Video-recorder

Alexandra ist der Name eines *townships*, das eine halbe Autostunde nördlich vom Zentrum Johannesburgs liegt. Der Weg dorthin führt durch ein Villenquartier, wo die Häuser mit hohen Mauern und Stacheldraht abgeschirmt sind. «Beschützt durch Sandton-security. Es wird scharf geschossen», steht auf den Schildern, die gut sichtbar auf den in Grün- und Brauntönen bemalten Mauern hängen. «Sandton-security» ist eine private Bewachungsgesellschaft. Hunde scheinen ausgesiedelt zu haben. Man benutzt heute vorzugsweise Menschen und Elektronik. Die meisten BewohnerInnen der gut bewachten Gebäude haben das *township* in ihrer Nachbarschaft noch nie gesehen. Sie kennen es vom Hörensagen, wollen aber sonst nichts damit zu tun haben.

Über Alexandra schwebt nicht wie über Soweto der stechende Geruch von verbrannter Kohle. Es stinkt nach Fäkalien. Zwischen den Bretterbuden hindurch fährt in zügigem Tempo ein Lastwagen, der mit seinem grossen Tank aussieht, als transportiere er Benzin. Auf beiden Seiten des Tanks hängen ineinandergestapelte Plastikimer. Es sind die Eimer, die in grauen Kunststofftürmen stehen, die wie startbereite Raketen zwischen den Behausungen plaziert sind. Die BewohnerInnen nennen sie «packet-toilets». In die schwarzen Kübel verichten sie ihre Notdurft. Der Lastwagen ist eine Fäkalienammelstation auf Rädern.

In Khayelitsha, einem *township* in der Nähe Kapstadts, eine Zweitagerreise von Johannesburg entfernt, stehen auf einer Fläche von einigen Hektaren Dutzende der grauen Türme. Die in regelmässigen Abständen hingestellte Parade von Toiletten bildet erst den Anfang. Um die Türme herum werden die Behausungen gebaut. Khayelitsha bedeutet «neue Heimat».

Fortsetzung Seite 11

regelmässig

alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do 11.30-14.00, Mi 15.00-17.30.

StuZ-Foyer
Mo-Fr 9.00-18.00

VSU-Büro
geöffnet Di-Fr 10.00-14.00, Tel. 262 31 40

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, 12.00-13.00

AKI
Cafeteria, Barbetrieb, Hirschengraben 86, von 12.00 bis 14.00

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester Mo, Di, Do, Fr von 12.00 bis 15.00, während den Semesterferien nur Di und Do von 12.00 bis 15.00

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo-Sa 19.00-23.00 sowie So 11.00-14.00. Offene Diskussionsrunde ab 20.15

Frauenkommission VSU/VSETH
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19
Präsenzzeit: 12.00-14.00 (Mo-Fr), Besuch willkommen; Tel. 256 54 86

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

Frauenkommission des VSU/VSETH
Sitzung 12.30-14.00 im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/256 54 86

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission (UmKo) regt Verbesserungen innerhalb der ETH an, resp. informiert über Probleme ausserhalb der ETH auf dem Gebiet Umweltschutz. Wir treffen uns montags um 12.15 im UmKo-Büro (Universitätsstr. 19)

AKI
Gianni-Jogg, 18.15, Abendmesse, 18.30, Offenes Singen (Leitung: P. Hans Schaller SJ), 19.30, Hirschengraben 86

dienstags

«zart und heftig»
Forum beider Hochschulen, Cafeteria Polyterrasse, gemeinsames Frühstück, 9.00

AKI
12 Minuten Meditation, 12.12, Arbeitskreis: Bergpredigt (Leitung: P. Giovanni Molinari SJ), 19.30, Gebetskreis (Leitung: P. Hans Schaller SJ), 19.30, Liturgiekreis, 19.30, Hirschengraben 86

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15-14.00

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 14.00-19.00

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 16.00-19.00

KfE-Filme
Raum A88, 12.15 Uhr

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen 18.00 bis 22.00

Treffpunkt
Studentenbibelgruppe UNI/ETH Helferei, Kirchgasse 13, 19.30

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, 19.30-21.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab 20.00

HAZ
Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00-22.00, Tel. 271 70 11

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ.

mittwochs

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, 12.15-13.00

AG Umwelt
Sitzung 12.15 BiUZ-Zimmer Irchel.

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, 12.00-14.00

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), 13.00
Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, 19.00

AKI
Gemeinde-Gottesdienst mit musikalischer Gestaltung, anschliessend Imbiss, Hirschengraben 86, 19.15

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, ab 20.00

Rote Fabrik Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab 20.00, Vorbestellung nötig

donnerstags

«zart und heftig»
Forum beider Hochschulen ab 12.00 im StuZ-Foyer

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während des Semesters, 10.00-13.30, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

AKI
12 Minuten Meditation, 12.12, Vorträge und Dichterlesungen, 20.15, Hirschengraben 86

Bankenpikett
Paradeplatz, 12.15

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15-14.00

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, 18.00-20.00

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00 bis 22.00

EHG
Gottesdienst
Wasserkirche, 19.15

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

freitags

EHG
Morgenmeditation, Auf der Mauer 6, 7.00
Beiz, Auf der Mauer 6, 12.15

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab 22.00

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30-03.00

samstags

Kanzlei
Frauen-Archiv geöffnet: 15.00-18.00

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab 10.00

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 11.00-14.00

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

Frauenstamm: Verein Feministische Wissenschaft
Zusammenkunft jeden ersten Mittwoch des Monats um 20 Uhr Hirschengraben 7, Foyer EHG.

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr 09.00-20.00
Mi, Do 16.00-20.00
Fr, Nacht 24.00-08.00
Sa, Nacht 24.00-08.00

diese Woche

Montag, 11. Dez.

Filmpodium

Les révoltes de Lomanach (F/I 1953), 14.30
Wald (Schweiz 1989), 17.30
Bringing Up Baby (USA 1938), 20.30

Foyer St. Anton

Drogenpolitik – eine Bilanz der Hoffnungslosigkeit? Gespräch an der Klosbachstr. 36a, 20.15

Theater an der Winkelwiese

Schweizer Jazz mit Aloxe Corte, Winkelwiese 4, 20.30

Kongresshaus-Bühne

Hair, Broadway Musical Company New York, 20.30

Theater Westend

1000 Rounds, bis 14.12.89 an der Hardturmstr. 122, 20.30

Dienstag, 12. Dez.

Filmpodium

Danton (Deutschland 1921), 14.30
Si Versailles m'était conté (F 1953), 17.30
Wald (Schweiz 1989), 20.30

Kanzlei

Temporärarbeit als Notlösung, Impuls, 14.00

Studentenbibelgruppe

Treffpunkt-Gottesdienst mit A. Diserens, Helferei Kirchgasse 13, 19.30

Wim

Werkstatt für improvisierte Musik, Magnusstr. 5, 20.15

Filmstelle VSETH

Le roi et l'oiseau (F 1979), im Stuz, 19.30

Theater am Neumarkt

Krieg, Teil 1 der Trilogie von R. Goetz, Neumarkt 5, 20.00

Mittwoch, 13. Dez.

Filmpodium

Wald (Schweiz 1989), 14.30
Reign of Terror (USA 1949), 17.30
Danton (Deutschland 1921), 20.30

Frauenbuchladen

Lyrrik und Musik, Gedichte und Hackbrett, Gerechtigkeitsgasse 6, 19.30

Xenix Kanzlei

Wir lassen uns das Singen nicht verbieten (BRD 1985), 21.00

Theater am Neumarkt

Krieg, Teil 1 der Trilogie von R. Goetz, Neumarkt 5, 20.00

Donnerstag, 14. Dez.

Filmpodium

Si Versailles m'était conté (F 1953), 14.30
Les révoltes de Lomanach (F 1953), 17.30
The Moonshine War (USA 1969), 20.30
 Zürcher Filmtreff, Stadelhoferstr. 12, 20.00

Filmstelle VSETH

Allein (Odn 1931), im Stuz, 19.30

Rote Fabrik

24-7-Spyz (USA) und Urban Dance Squad (NL), Aktionshalle, 20.30

AKI

Zwischen Basel und Seoul, Vortrag von Dr. Marga Bürg, Hirschengraben 86, 20.15

EHG

Gottesdienst mit Prof. Hans Ruh, Wasserkirche, 19.15

UNI

Wissenschaftsmoral gestern und heute, Vortrag von Elisabeth Ströker und Helmut Holzhey, Hörsaal 101, 18.15–20.00

Freitag, 15. Dez.

Filmpodium

La Marseillaise (F 1937), 14.30
Reign of Terror (USA 1949), 17.30
Cheyenne Autumn (USA 1964), 20.30
Caroline chérie (F 1950), 23.00

Xenix Kanzlei

Querelle (BRD/F 1982), 21.00
Das Totenschiff (BRD 1959), 23.00

AKI

Rorate-Messe mit anschliessen dem Frühstück, Hirschengraben 86, 06.30

Theater am Neumarkt

Clara S., eine musikalische Tragödie von Elfriede Jelinek, Neumarkt 5, 20.00

Samstag, 16. Dez.

Filmpodium

Cheyenne Autumn (USA 1964), 14.30
Si Versailles m'était conté (F 1953), 17.30
La Marseillaise (F 1937), 20.30
When the Legends Die (USA 1971), 23.00

Xenix Kanzlei

Das Totenschiff (BRD 1959), 21.00
Querelle (BRD/F 1982), 23.00

Rote Fabrik

Soul Asylum (USA) und Die Kreuzen (USA), Aktionshalle, 20.30

X-TRA

Art-X and friends, Witikonstr. 311, ab 19.00

Theater am Neumarkt

Clara S., eine musikalische Tragödie von Elfriede Jelinek, Neumarkt 5, 20.00

Sonntag, 17. Dez.

Filmpodium

Caroline chérie (F 1950), 14.30
Its a Gift (USA 1934), 17.30
La Fayette (F/I 1961), 20.30

Xenix Kanzlei

Wodka-Johnny und die wilde See, musikalisches Variete, Quartierzentrum Kanzlei, 11.30
Grosse Freiheit Nr. 7 (Deutschland 1944), 21.00

nächste Woche

Montag, 18. Dez.

Filmpodium

La Fayette (F/I 1961), 14.30
La Marseillaise (F 1937), 17.30
Its a Gift (USA 1934), 20.30

Theater an der Winkelwiese

Schweizer Jazz mit trio Reichel, Cutler, Gysi, Winkelwiese 4, 20.30

Theatersaal Rigiblick

Teatro Danza Fannia, bis 20. Dez., 20.30

Dienstag, 19. Dez.

Filmpodium

The Moonshine War (USA 1969), 14.30
La Fayette (F/I 1961), 17.30
Caroline chérie (F 1950), 20.30

Studentenbibelgruppe

Treffpunkt-Gottesdienst mit D. Scheidegger, Helferei Kirchgasse 13, 19.30

Wim

Werkstatt für improvisierte Musik, Magnusstr. 5, 20.15

Mittwoch, 20. Dez.

Filmpodium

Quatorze juillet (F 1932), 14.30
The Moonshine War (USA 1969), 17.30
When the Legends Die (USA 1971), 20.30

Rote Fabrik

Mudhoney (USA) und White Zombie (USA), Aktionshalle, 20.30

UNI

Exakte Wissenschaft an Fürstenthöfen der Renaissance und des Barocks, Vortrag von Ludolf von Mackensen, Hörsaal 104, 17.15–19.00

Donnerstag, 21. Dez.

Filmpodium

When the Legends Die (USA 1971), 14.30
Quatorze juillet (F 1932), 17.30
Les belles de nuit (F/I 1952), 20.30

Rote Fabrik

Young Gods (CH) und La Muerte (BG), Aktionshalle, 20.30

EHG

Adventsmeditation, Wasserkirche, 19.15

UNI

Staat, Ethik und Wissenschaft, Vortrag von Thomas Fleiner und Walter Haller, Hörsaal 101, 18.15–20.00

Freitag, 22. Dez.

Filmpodium

Le dialogue de Carmélites (F/I 1959), 14.30
When the Legends Die (USA 1971), 17.30
Quatorze juillet (F 1932), 20.30
The Sellout (England/Israel 1975), 23.00

AKI

Rorate-Messe mit anschliessen dem Frühstück, Hirschengraben 86, 06.30

Samstag, 23. Dez.

Filmpodium

Les belles de nuit (F/I 1952), 14.30
The Sellout (England/Israel 1975), 17.30
Le Dialogue des Carmélites (F/I 1959), 20.30

Körperliche Grundlagen weiblicher Sexualität

Dia-Vortrag zur Klitoris

Nur für Frauen
 Kein Einlass mehr ab 12.30 Uhr.

Donnerstag, 14.12.89, um 12.15 Uhr, Zi 221, Rämistr. 74.

Die Serie ist zusammengestellt worden von: *Feministisches Frauen-Gesundheits-Zentrum e.V., Berlin-West.*

MOBILITÄT – EG sei Dank ?

Vom 23.–25.11.89 fand in Fribourg der Jahreskongress des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften (VSS) statt. Das Thema des Kongresses war Mobilität. Was überhaupt die Voraussetzungen und Perspektiven für studentische Mobilität innerhalb der Schweiz und des westlichen Europas sind, beschreibt der folgende Artikel.

Nicht nur aus der eigenen Erkenntnis und Überzeugung wurde das Thema Mobilität in der Schweiz aufgegriffen. Im 1985 verabschiedeten Zeitplan zur europäischen Integration («Weissbuch» zur «Vollendung des Binnenmarktes») sind für die EG folgende Ziele deklariert:

1. Die Beseitigung der physikalischen Grenzen (Grenzkontrollen)
2. Die Beseitigung der technischen Schranken
 - 2.1. Der Warenverkehr
 - 2.2. Öffentliche Aufträge (Waren und Dienstleistungen)
 - 2.3. Freizügigkeit der Bürger
 - 2.4. Freizügigkeit für die Dienstleistungen und den Kapitalmarkt
 - 2.5. Die Stellung der Unternehmen
3. Die Beseitigung der Steuer-schranken

Für die Hochschulen ist der Punkt 2.3. von wesentlicher Bedeutung. Freizügigkeit für ArbeitnehmerInnen, was Niederlassungsfreiheit und Arbeitsgenehmigung voraussetzt, ist ein Problem, die Anerkennung bestimmter Berufsdiplome, in unserem Fall Hochschuldiplome, ein anderes. Konventionen dafür wurden schon von verschiedenen Organisationen (z.B. Europarat, UNESCO) ausgearbeitet. Entweder sie wurden in der Vergangenheit von den Staaten nicht ratifiziert oder von den einzelnen Universitäten ignoriert. Der MinisterInnenrat der EG anerkannte in einer Richtlinie vom Dezember 1981 die Hochschuldiplome seiner Mitglieder und verzichtete somit vorläufig auf eine Harmonisierung der Studiengänge.

Mit den Programmen ERASMUS (European community Action Scheme for the Mobility of University Students) und COMETT (COMMUNITY in Education and Training for Technology) sollen die Möglichkeiten eines ausgedehnten StudentInnenaustausches erprobt werden. Ein «Pilotprogramm eines europäischen Systems zu einer Anrechnung von Studienleistungen» (ECTS – European community course Credit Transfer System) ist seit 1988 im Gange.

ERASMUS und COMETT

Erasmus ist ein unbefristetes Austauschprogramm (läuft seit 1987), das die Mobilität der Studierenden und Zusammenarbeit der Universitäten fördern soll. Innerhalb der EG besteht ein Bedarf an Personen, die nicht nur über eine gewisse sprachliche Kompetenz verfügen, sondern auch fähig sind, sich mit ausländischen PartnerInnen zu verständigen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, aufgrund eines Verständnisses der ökonomischen und sozialen Strukturen der verschiedenen Länder. Das «europäische Bewusstsein» soll gebildet werden, um die engstirnigen nationalen Interessen zu bekämpfen.

Durch Vergabe von Teil- und Vollstipendien, Beiträge an Hochschulen, welche den Austausch fördern, Verbesserung der Anerkennung von Diplomen und Studienleistungen und durch DozentInnenaustausch sollen 10% der Studierenden einen in die Ausbildung integrierten Auslandsaufenthalt absolvieren. Mit Hilfe des oben erwähnten Kreditpunktesystems ECTS (Studienleistungen werden in Punkten berechnet) ist es möglich, die im Ausland erbrachten Leistungen an der eigenen Universität anrechnen zu lassen.

Comett I (1986–1989) soll die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und der Wirtschaft für die Ausbildung im Technologiebereich fördern. Zitat aus dem Kommissionsbericht:

«...the existing and expected needs in manpower for advanced new technologies (engineers, scientific staff, highly-skilled technicians) exceeds quantitatively as well as qualitatively the present numbers of graduates from higher education institutes. Not only in absolute numbers – inside the community – but also relatively compared to the Community's major competitors, the United States and Japan. Notably, industry is of the opinion that the shortage in skilled personal is a fundamental obstacle to the optimal use of new technologies...»



Inzwischen hat der Rat das Nachfolgeprogramm Comett II (1990–94) verabschiedet (Austauschpraktika, gemeinsame Weiterbildungsprogramme und die Errichtung eines universitären Netzwerks).

Mobilität wäre ja nicht schlecht, aber...

An der «Second European Student Conference» in Granada (April 1989) hatten die VertreterInnen der nationalen StudentInnenverbände Westeuropas die Gelegenheit, die Erfahrungen der TeilnehmerInnen mit den Programmen auszutauschen. Einige grundsätzliche Aspekte wurden diskutiert und kritisiert:

– Die Gefahr der Bildung eines Kreises von «Elite-Universitäten», die für die Studierenden attraktiv sind.

– Universitäten mit Austausch-tradition werden bei den Projekten bevorzugt.

– Die Auswahlkriterien für die TeilnehmerInnen sind nicht genau definiert, die Entscheide darüber werden subjektiv gefällt.

– Die EG-Programme beschränken sich auf Europa und zementieren die Vorherrschaft der westlichen Industrieländer (Ausbildung einer europäischen Elite).

Nachdem die Programme um 1986 ohne Einbezug der Betroffenen (StudentInnen) beschlossen und gestartet wurden, werden sie nun plötzlich von den Behörden kontaktiert, um an der Lösung der verschiedenen Probleme, die «überraschenderweise» auftauchten, mitzuarbeiten. In Granada wurden die wesentlichsten unter den Studierenden erörtert:

– Die Informationen über die Austauschprogramme waren bisher unzureichend.

– Den Sprachschwierigkeiten der TeilnehmerInnen wurde kaum Rechnung getragen.

– Die soziale Integration in der neuen Umgebung wurde dem Zufall überlassen.

– Die Wohnsituation in den einzelnen Ländern ist katastrophal (bes. Bundesrepublik Deutschland) und für ausländische Studierende hoffnungslos.

– Da die Stipendien oft unzureichend sind, können nur finanziell bessergestellte Personen am Austausch partizipieren.

– Die Praxis hat gezeigt, dass bei der Fremdenpolizei die Freizügigkeit oftmals noch ein Fremdwort ist.

Die Verbände in den EG-Ländern sind heute gezwungen, trotz grundsätzlicher Vorbehalte an einzelnen Punkten der Programme, in ihrer Rolle als studentische Interessenvertreter diese Probleme zu lösen, obwohl ihre persönlichen und finanziellen Mittel dazu nicht ausreichen.

Die Schweiz und die EG

Als Nicht-EG-Land konnte die Schweiz an den bisherigen Programmen nicht teilnehmen. Das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) führte im Sommer 1987 eine Konsultation unter den potentiellen InteressentInnen durch. Wie erwartet setzten die Universitäten die Priorität bei ERASMUS, die Wirtschaft und der Nationalfonds bei COMETT. Bei schweizerischen Verhältnissen bedarf es einiger Schritte, um an den EG-Projekten teilnehmen zu können:

– Die restriktive AusländerInnenpolitik steht im krassen Widerspruch zu der gewünschten Freizügigkeit, Sonderbewilligungen sind erforderlich.

– Die ganze Organisation der Teilnahme. Einzig der VSS (Verband der Schweizerischen Studentenschaften) hat einen konkreten Vorschlag eingereicht, worin er u.a. den Einbezug der Studierenden fordert.

– Die Schweiz ist für in Ausbildung stehende Leute ein teures Land (z.B. Wohnungen).

– Das föderalistische Bildungssystem hat zur Folge, dass Studienleistungen innerhalb der Schweiz nicht anerkannt werden. (Es ist einfacher, von Griechenland nach Irland zu wechseln, als von Zürich nach Bern.)

In einer Untersuchung (Sommer 1989) im Auftrag der SHRK (Schweizerischen Hochschulrektorenkonferenz) wurde festgestellt, dass der StudentInnenaustausch innerhalb der Schweiz eine zahlenmässig unbedeutende Erscheinung sei. Die SHRK hat sich im Frühjahr 1989 dazu durchgerungen, eine «Konvention über die Mobilität der Studierenden» zu entwerfen (gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen und Diplomen). Im September 1989 hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), die sonst auf die Eigenständigkeit der Kantone bedacht ist, relativ positiv zu dieser Konvention (siehe letzter «zs») Stellung genommen und der Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK) die Eignung als Diskussionsforum für Mobilitätsfragen zugestanden. Nur so nebenbei: Sowohl in der SHK wie auch in der von ihr gebildeten Mobilitätskommission haben studentische VertreterInnen vom VSS Einsitz. Zur Zeit ist diese Konvention im Vernehmlassungsverfahren bei den einzelnen Hochschulen.

Seit März 1989 befinden sich die EG und die EFTA in Gesprächen, wie eine Liberalisierung, wie sie in der EG bereits erzielt wurde, auf den gemeinsamen Wirtschaftsraum ausgeweitet werden könnte und in welchen Bereichen Vorbehalte notwendig sind. Im September hat Bundesrat Cotti zum Thema «Schweiz und Europa 1992 – Ziele in der Bildungs- und Forschungspolitik» Stellung genommen. Folgende Massnahmen werden vom EDI in Aussicht genommen:

– Anerkennung von Hochschuldiplomen und Studienleistungen (CH-intern, Europarat, CH-EG/EFTA)

– gleichberechtigte Teilnahme an EG-Programmen (Verhandlungen wegen COMETT II sind noch im Gange, ERASMUS ist den EFTA-Ländern verschlossen)

– Teilnahme an anderen Projekten
– CH-interne Mobilitätsförderung

Bis Sommer 1990 soll den Eidgenössischen Räten eine Bundesbotschaft vorgelegt werden. Darin wird die Genehmigung der Hochschulkonventionen des Europarates und der UNESCO und ein schweizerisches ERASMUS-Programm (Laufzeit fünf Jahre) vorgestellt. Damit sollen die Voraussetzungen für eine spätere Integration in das EG-ERASMUS geschaffen werden.

Die Verhandlungen über COMETT II sind sozusagen abgeschlossen. Eine gleichberechtigte Teilnahme konnte aber nicht durchgesetzt werden (u.a. aus Zeitmangel, denn die Diskussion darüber wurde in der Schweiz erst spät in Gang gesetzt). So werden die EFTA-Länder die gleichen Pflichten (z.B. Finanzen), aber nicht die gleichen Rechte haben (bei verschiedenen Projekten müssen mindestens zwei EG-Länder beteiligt sein, reine EFTA-Projekte wird es nicht geben).

Fazit

Mit Verspätung hat auch in der Schweiz die Mobilitätsdiskussion angefangen. Die Angst davor, den Anschluss an Europa zu verpassen, zwingt die Schweiz dazu, das föderalistische Gedankengut zumindest in einigen Bereichen neu zu überdenken. Im

ANZEIGE

**FÜR DIE,
DIE
STUDIERTEN**
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
ST. GALLEN, ST. MORITZ

Bildungsbereich, wo wir StudentInnen auf Bundesebene über gewissen Einfluss verfügen – unsere Meinung und Mitarbeit ist zur Zeit sehr gefragt, da wir zu den Wenigen gehören, die sich bisher mit der Materie beschäftigt haben –, könnten sich gewisse positive Tendenzen (Stipendien, studentische Wohnbauförderung, etc.) auch auf die kantonalen Ebenen (Universitäten) auswirken. Dies erfordert aber auch ein grösseres Engagement, damit wir unsere Wünsche und Vorbehalte, auch im Austausch mit den übrigen europäischen Studierenden, klar definieren und anbringen können. Studentische Mobilität ist sicher erwünscht, aber nicht um jeden Preis.

Text Peter Fährrich
Bilder Xaver Molina



Fortsetzung von Seite 7

De Klerk versucht mit allen Mitteln, die Politik der <eigenständigen Entwicklung für eigenständige Gruppen> weiterzuführen und zu modernisieren.»

Mit gezielten Unterstützungsaktionen für eine ausgewählte schwarze Minderheit erreicht die Regierung, dass sich in den weiterhin gesetzlich von weissen Wohngebieten getrennten Zonen ein gewisser Wohlstand breit macht. Sie schafft eine Schicht stiller, fleissiger und ruhiger ArbeiterInnen, die sich nicht gegen das politische System wehren, sondern sich als Vorzeigebjekte für geglückte interne Entwicklungshilfe integrieren lassen. Das Ziel ist es, eine schwarze Mittelklasse zu schaffen, der im bestehenden Apartheidsystem ein gesellschaftlicher Aufstieg zugestanden wird. Als willkommene Nebenerscheinung verstärkt diese Politik die sozialen Unterschiede innerhalb der schwarzen Bevölkerung. In sich gesplante Schwarze können de Klerk nur recht sein. Die schmucken Häuschen bleiben für die Mehrheit ohnehin ein Traum, den sie sich finanziell nicht leisten können. Daran ändern auch die Umsiedlungsaktionen nichts, welche die Regierung in den townships zwangsweise durchzuführen sucht.

Viele Bretter- und Blechverhaue, die in wirrer Ordnung Alexandra jeden Tag anwachsen lassen, sind in der Vergangenheit regelmässig von Bulldozern plattgewalzt worden. «Die Regierung zerstört unsere Behausungen und zwingt uns, in die von ihr fabrizierten Häuser zu gehen», meint eine Frau, die vor ihrer Hütte Hühnerinnereien zum Verkauf anbietet. Die Mietbedingungen sind sehr hart, Arbeitsplatzsicherheit gibt es nicht. Wer die Miete nicht bezahlen kann, muss ausziehen und sich eine neue Behausung errichten. Weil es auf der von der Regierung zu Wohngebiet erklärten Fläche keinen Platz mehr hat, machen die Vertriebenen dies ausserhalb der vorgeschriebenen Zonen. Der Bulldozer fährt vor und alles beginnt von vorne.

Xhloki, Paula und Mandla erwarten nichts von dieser Politik. «Weisst du, was die unter Reformen verstehen? Sie suchen sich eine Handvoll Schwarze aus und versprechen ihnen ein schönes Haus, ein Auto und einen Videorecorder, ohne die Gesetze zu ändern. Apartheid kann aber nicht reformiert werden. Wir müssen sie zerstören.»

Roland Gysin



PLÖTZLICH
BRAUCHST
AUCH DU
BLUT...
SPENDE BLUT
RETTE LEBEN

Abfahren auf Laptops!

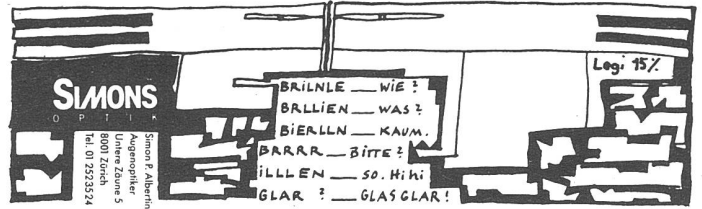
Das aktuellste Angebot an Laptops in der ganzen Schweiz.



The Portable Shop
Mühlegasse 29
Zürich

ZÜRICH: Mühlegasse 29 01 252 52 51
BASEL: Marktgasse 8 061 25 34 00
LUZERN: Haldenstrasse 39 041 51 51 33
ST. GALLEN: Rorschacherstr. 53 071 25 29 41

DAS Fachgeschäft für portable Computer



Landenbergstr. 10
8037 Zürich
Tel. 01/271 99 22

ADAG
DRUCKEREI

Deine Dissertation ...

z.B. 250 Exemplare a 150 Seiten
Format A 5 mit Umschlag, gedruckt
und gebunden. Lieferfrist: 3 Wochen

Verlange detaillierte Preisliste **Fr. 1608.00**

Scheuchzerstrasse 1
8006 Zürich
Tel. 01/361 83 23
(Eingang: Sonneggstr. 74)

ADAG
COMPUTER

Legi - Preisliste ATARI ST- Systeme

Computer	ohne Harddisk				mit Harddisk 30 MByte				
	1040 STE	Mega ST 1	Mega ST 2	Mega ST 4	1040 STE	Mega ST 1	Mega ST 2	Mega ST 4	
ohne Drucker	1350	1450	2200	2710	2290	2290	3140	3650	
STAR LC 10 9-Nadeln	590	1890	1990	2740	3250	2840	2840	3690	4200
STAR LC 24-10 24-Nadeln	840	2050	2150	2900	3410	2990	2990	3840	4350
NEC P2200 24-Nadeln	840	2150	2250	3000	3510	3090	3090	3940	4450
EPSON LQ 550 24-Nadeln	890	2150	2250	3000	3510	3090	3090	3940	4450
STAR XB-24-10 24-Nadeln	1560	2650	2750	3500	4010	3590	3590	4440	4950
NEC P6+ 24-Nadeln	1680	3000	3100	3850	4360	3940	3940	4790	5300
STAR LC-24-15 24-Nadeln	2200	2840	2940	3690	4200	3780	3780	4630	5140
HP DeskJet+ Tintenstrahl	1690	3000	3150	3850	4360	3940	3940	4790	5300
ATARI SLM Laser	2540	-	-	-	5230	-	-	-	5990
HP LaserJet IIP Laser	2990	4250	4350	5100	5610	5190	5190	6040	6550
HP LaserJet II Laser	4240	5500	5600	6350	6860	6440	6440	7290	7800

Zuschlag für:

Harddisk 30 MB Atari	940	940	-
Harddisk 40 MB Vortex	1100	1100	160
Harddisk 60 MB Atari	1300	1300	360
Wechselplatte 44 MByte	1850	1860	850
Farbmonitor	590	260	260

gültig ab 2.12.89

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Ramibühl
Cafeteria

Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch



**WICHTIGE
ADRESSEN**

- Studentenladen**
Schönberggasse 2
Uni Irchel
- Kiosk**
Im Lichthof der Uni
Uni Irchel beim Studentenladen
- Büchervertrieb**
Seilergraben 15
Uni Irchel
- Studentendruckerei**
Büro: Schönberggasse 2
Produktion: Uni Irchel
- Kopieren**
In der Uni, in den Instituten,
Bibliotheken und in den
Studentenläden
- Arbeitsvermittlung**
Seilergraben 17
- Computerladen**
Rötelstrasse 135, Bucheggplatz
- Stiftung Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich**
Eine Non-Profit-Organisation
der Studentenschaft
an der Universität Zürich

Für Studenten naheliegend

Bericht vom 1. ordentlichen Delegiertenconvent des VSETH im Wintersemester 1989/90

nachrichten

Das ETH-Gesetz-Referendum rückt immer näher

Am Dienstag, 28. und Donnerstag, 30. November fand im StuZ der 1. ordentliche DC des Wintersemesters statt. Die Delegierten hatten 19 Traktanden zu behandeln, u.a. die zahlreichen Rechenschaftsberichte des Vorstandes, der Kommissionen, der FVDV und der diversen VSETH-externen Studierendenvertretungen. Es ging aber auch darum, das neue Budget und die Rechnung des Verbandes und des «zs» zu genehmigen. Die Delegierten wählten zudem noch einen neuen VSETH-Präsidenten.

Der VSETH-Präsident, Louis Perrochon, musste leider den Rücktritt erklären, da das Präsidium viel mehr Zeit in Anspruch nahm, als er anfänglich angenommen hatte. Zu seinem Nachfolger konnte Roberto Lazzari, der bereits im Vorstand mitarbeitete, gewählt werden.

Als Nachfolger von Markus Bitterli – er schliesst sein Studium nächstens ab – wählten die

Delegierten Patrick Buser zum Quästor. Als neues Vorstandsmitglied konnte Lukas Seiler gewonnen werden.

Folgende Ämter sind neu besetzt:

Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS): Sandro Turcati, Fritz Weber, Peter Burri, Stephan Schürch; *SSR:* Lukas Seiler; *Mensakommission:* Gerhard Fankhauser, Louis Perrochon (Ersatz); *Geschäftsprüfungskommission (GPK):* Mathias Wiesmeyer, Dieter Bärtschi; *Redaktion «zs»:* Andreas Gisler, Chandra Kurt; *Stiftung Studentisches Wohnen:* Stiftungsrat: Sergio Caverio; *Baukommission:* Esther de Boer; *Wohngenossenschaft (WoKo):* Sabine Güsewell, Esther de Boer (Ersatz)

SSR – die neue Reiseorganisation an der ETH

Am 2. DC im WS erstellten die Delegierten eine Resolution ge-

gen die geplante Einrichtung eines Danzas-Reisebüros in ETH-Räumlichkeiten. Denn für die Studierenden wäre dies wohl ein weiterer Raumverlust gewesen, in der jetzt schon viel zu engen ETH. Das Ergebnis dieses Einspruchs: Zur Zeit sind Verhandlungen mit dem SSR in Gange.

ETH-Gesetz, wohin geht's...

Die Kommission für Hochschulfragen (KfH) informierte über den aktuellen Stand der Dinge. Das Gesetz wird immer noch in der vorbereitenden Nationalratskommission behandelt. Ob und welche Änderungen an dieser Katastrophe gemacht werden, ist nicht klar. Es gilt also, sich für alle Fälle zu wappnen. Ein ausserordentlicher DC ist vor auszusehen und dann... Auf jeden Fall hat der DC weitere Rückstellungen für ein REFERENDUM bewilligt.

Andere richten an und ab, wir richten nach.

Kurz und bündig:

Unser verdientes VSU-Mitglied Peter Fähnrich wurde zum Präsidenten des VSS (Verband der Schweizerischen Studentenschaften) erkoren. Wir gratulieren und wünschen viel Einfluss.

Der «zs»-Rat wählte ebenfalls. Nur müssen sich die neuen RedaktorInnen erst verdient machen. Neu und ab sofort im Geschäft ist Andreas Gisler, 8 Sem. Geographie, 1 Sem. Soziologie, verheiratet, ein Kind. Auf Sommersemester 90 kommen neu Caroline Hanzer, 5 Sem. Germanistik, Publizistik, Kunstgeschichte und Thomas Schärer, 1 Sem. Geschichte, Filmwissenschaften, Germanistik. Sie ersetzen Salome Rittmeyer und Sylvia Huszar. Chandra Kurt bleibt der «zs»-Redaktion erhalten. Dank und Undank, lachende und weinende Augen, es kann ins Auge gehen, wenn wir eines zudrücken, oder nur der Augenblick ist wahr.

Die Story mit dem studentischen Raum in der Baracke one (der Rektor hat uns die Forderung nach einem Raum für Frauen und nach einem Raum für Männer und nach einem Raum für Studis, die in Zwischenstunden nicht nach Hause können und für alle, die sich irgendwo gemütlich zusammensetzen wollen, ohne konsumieren zu müssen, somit erfüllt. Und bevor ich's vergesse: Der Raum ist natürlich abgeschlossen. Den Schlüssel gibt's gegen Voranmeldung und Legidepot im Stundenplanzimmer E 20.) geht folgendermassen weiter und zu Ende: Der Mietvertrag läuft auf August 90 aus. Ba, ba, Baragge!

Zur International Student Identity Card gibt's Gutes zu berichten. Der SSR, welcher die ISIC bis anhin allein verkaufen konnte, hat sich mit dem VSS (siehe oben) an einen Tisch gesetzt und einen Rahmenvertrag über eine Abtretung der Verkaufsrechte diskutiert. Für den VSU wäre es eine lukrative und deshalb willkommene Einnahmequelle, wenn er die ISIC verkaufen könnte. Drum nochmals: Stell dir vor, die ISIC gibb's auf dem VSU-Büro. Geh hin!

When the snow comes down on me.

Infogruppe VSU/ALU rostet nicht.

VSS-UNES: Jahreskongress 89

100 Jahre Universität Freiburg. Aus diesem Anlass fand der 108. Delegiertenrat des VSS (Verband der Schweizerischen Studentenschaften) vom 23. bis 25. November in Freiburg statt. Etwa 30 bis 40 StudentenvertreterInnen aus der ganzen Schweiz trafen sich, diskutierten und lebten praktisch drei Tage lang zusammen (im Zivilschutzkeller...).

Hauptthema des Jahreskongresses war «natürlich» die Mobilität der Studierenden. Die Hochschulrektorenkonferenz erarbeitete ja eine Konvention, die in der Schweiz den Übertritt von einer Hochschule zur anderen erleichtern sollte, die aber de facto kaum etwas Neues bringen wird. Als nationale StudentInnenorganisation, schaute sich der VSS nicht nur in der kleinen Schweiz um, sondern nahm auch das in Betracht, was in Europa (und vor allem in der EG) i.S. Mobilität läuft. Es sieht wirklich so aus, als ob es in nächster Zukunft einfacher sein wird, von Hamburg nach Rom zu gehen, um das Studium fortzusetzen, als von Zürich nach Bern... Etwas detaillierter setzte sich der VSS vor allem mit den Euro-Mobilitätsprojekten ERASMUS und COMETT auseinander, wobei das erste für Studium- und Lehrmobilität, das zweite eher für PraktikantInnen gedacht ist. Wir analysierten die

verschiedenen Aspekte zu diesem Thema auf Schweizer- und Europaebene in Gruppen, in denen dank der gut vorbereiteten Dokumentation lebhaft und intensive Diskussionen geführt wurden.

Am Schluss verabschiedete der Delegiertenrat (DR) die Stellungnahme des VSS (die derjenigen des VSETH sehr ähnlich ist) zum Entwurf der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und legte allgemeine Richtlinien für die Arbeitsgruppe «Mobilität» fest.

Ausserdem hat der DR beschlossen, eine eidgenössische Volksinitiative zu lancieren, mit der man den Bund beauftragen möchte, die Studienfinanzierung durch kantonale Stipendien besser zu unterstützen. Insbesondere soll durch eine eidgenössische Stipendienregelung und durch entsprechende Bundesbeiträge eine Harmonisierung der Stipendiensituation in der Schweiz erreicht werden.

Dazu soll die Stipeko (Stipendienkommission) des VSS bis spätestens zum Jahreskongress 90 den definitiven Text der Änderung der Bundesverfassung vorbereiten. Auch sollen bis dann weitere notwendige Massnahmen abgeklärt werden. Spätestens ab diesem Zeitpunkt wird der VSS auch auf seine Sektionen (damit VSU und VSETH) angewiesen sein.

Weitere wichtige Themen standen noch zur Debatte wie Unterstützung der Südafrikanischen StudentInnenbewegungen (es gibt zwei nach Hautfarbe getrennte Organisationen, die aber eng zusammenarbeiten), das Jahresbudget und Wahlen.

Speziell zu melden ist, dass der VSS dem europäischen Studentenforum beitreten wird.

Der Jahreskongress war sehr interessant, jeder von uns hat etwas Neues mitbekommen, Studierende von anderen Hochschulen kennengelernt und trotz der Simultanübersetzung wieder mal Französisch geübt...

Der «Gastgeber» (AGEF) offerierte am Freitag abend Fondue für alle und ein gemütliches Fest!

VSS-UNES/1.12.89/st

ACHTUNG!
10% LEGI-RABATT!

DAS JEANS-WAREHOUSE
 Josefstrasse 73, 8005 Zürich
 3 Min. vom Limmatplatz

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Psychologische Beratungsstelle

Sprechstunden Samstag, 11-13 Uhr (auch zu anderer vereinbarter Zeit)
 Nähere Auskunft: Tel. 391 67 37 oder Sekretariat Tel. 910 53 23
 Unentgeltliche Beratung betreffend Analysen und Psychotherapien durch diplomierte Analytiker oder Diplomkandidaten, auch in finanziell schwierigen Situationen.

Einführungskurs in die Krankenpflege

für Studentinnen und Studenten,
 die im Spital arbeiten wollen, sei es am Tag, in der Nacht, am Wochenende oder während den Semesterferien.

An sechs Abenden, praxisorientierter Unterricht, am letzten Abend im Universitätsspital (Fallbeispiele)

Kursdaten: 11.1. - 15.2.1990
 jeweils Donnerstag 18.30 - 21.30 Uhr

Kursort: Kurslokal SRK Limmatquai 116, Zürich
 Kursgeld: Fr. 80.-

Interessiert?

Telefon 01/362 28 28
 Sektion Zürich
 Schweizerisches Rotes Kreuz
 Abteilung Kurse

jeden Donnerstag, 19.15 Uhr
 in der Wasserkirche
 14. Dez.: Selig seid ihr Armen - denn euch gehört das Reich Gottes. Gottesdienst mit Predigt von Hans Ruh, Prof. f. Sozialethik, Uni Zürich
 Orgel: Hans Vollenweider

21. Dez.:
 Adventsmeditation
 Gestaltung: EHG-Liturgiegruppe
 Musik: Regula Wyss, Querflöte

Auf der Mauer 6
 T 251 44 10

Fahrschule Strebel AG
 nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
 Telefon 01.47 58 58 / 860 36 86
 verlangen Sie Informationsunterlagen

ab **Fr. 52.-** im Abonnement **strebel**

Sämtliche Kategorien
 Theoriekurse: audiovisuell

Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf

Lehr- und Forschungsinstitut für Allgemeine Tiefenpsychologie und speziell für Schicksalspsychologie
 Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich

Psychotherapie-Vermittlung

Psychologisch-psychiatrische Abklärung und Angebot von Analysen und Psychotherapien bei Diplomkandidaten und diplomierten Schicksalsanalytikern.

Tel. Anmeldung:
 Di-Do 8.30-15.00 h
 Sekretariat: (01) 252 46 55

PSYCHOLOGISCHE STUDENTEN-BERATUNGSSTELLE BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme.

Die Beratungen sind gratis und unterstehen der Schweigepflicht.

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/252 10 88

Grand Prix Strassburg 1989 / Goldenes Filmband 1989 für Zuhai Olcay

Abschied vom falschen Paradies
 EIN FILM VON TEVFIK BASER
 mit Zuhai Olcay

Eine aussergewöhnliche Emanzipationsgeschichte mit Kinoblick und -herz.

3, 5, 7, 9 h
 im Cinema **alba**
 P Parkh.Sellergraben

Frankfurter Rundschau

Blindflug mit klarer Sicht

241 71 14

Hohlstrassen

Thomas Ammann
 KONTAKTLINSEN

UdSSR 1931 – Regie: *G. Kosinzew* und *L. Trauberg* – Drehbuch: *G. Kosinzew, L. Trauberg* – Kamera: *A. Moskwin* – Musik: *Dimitri Schostakowitsch* – DarstellerInnen: Jelena Kusmina (Kusmina, Lehrerin), Pjotr Sobolewski (ihr Verlobter), Sergei Gerassimow (Präsident des Dorfsowjets), Maria Babanowa (seine Frau) u.a. – 80 Min., – Russisch, deutsch eingesprochen.
Donnerstag, 14.12.89 um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude, Audi F7.

Gute 3500 Kilometer ist das Altai-Gebirge von Leningrad entfernt. Eine Reise dorthin würde das Verlassen der Zivilisation bedeuten. Einöde, Steppe und Einsamkeit. Jelena Kusmina ist entsetzt, als sie von ihrem zukünftigen Einsatzort erfährt. Gerade eben hat sie die Pädagogische Hochschule beendet, der geliebte Mann erwartet sie. Ihre Vorstellung von Glück und Heim schien sich erfüllt zu haben. Kusmina sieht nicht ein, weshalb sie darauf verzichten sollte. Lange bittet und bettelt die Unglückliche um eine Nichtversetzung. Als ihr aber der Wunsch von der Behörde gewährt wird, entscheidet sich Kusmina anders. Das Pflichtgefühl und ihre Aufgabe als Lehrerin sind stärker.

Sowjetisches Kino

Allein (Odna)

In der Einsamkeit angelangt, gerät Kusmina zwischen die Fronten der Grossgrundbesitzer, der Kulaken, und der kleinen Bauern. Entschieden ergreift sie Partei für die Schwächeren. Auf dem Weg in die Stadt, in der Absicht, Meldung zu erstatten, wird Kusmina von einem bestochenen Kutscher vom Schlitten gestossen. Allein bleibt Kusmina in der verschneiten Steppe zurück. Im letzten Augenblick wird die Halberfrostene von Bauern gefunden. Die Untat hat den Kessel zum Überkochen gebracht, die Bauern formieren sich, der Zusammenstoss mit den Kulaken ist unvermeidlich. Der Gerechtigkeit wird Gerechtigkeit erwiesen, die Bauern tragen den Sieg davon. Kusmina aber, für die eigens ein Flugzeug angefordert wurde, verspricht vor dem Abflug, wieder zum Altai-Gebirge zurückzukehren, das in der Zwischenzeit zu ihrer Heimat geworden ist.

Die Geschichte mag heute etwas heroisch anmuten, doch ist

«*Odna*» in mancher Hinsicht bemerkenswert. Für das kreative Gespann *Kosinzew-Trauberg*, beide damals Mitte zwanzig, war «*Odna*» ein versuchter Übergang vom Stumm- zum Tonfilm. Zwar drehten sie in der Stummfilm-Art, die Musik von *Dimitri Schostakowitsch* wurde aber später hinzu synchronisiert. Der formalen Erneuerung folgte auch eine inhaltliche, die damals grosse Kritik auslöste. Die Erzählweise des Films wich nämlich erheblich von der bis anhin gebräuchlichen Verwendung universeller Themen ab. «*Odna*» behandelt ein Einzelschicksal, die Rolle der Lehrerin Kusmina wird psychologisiert und mit all ihren Stärken und Schwächen gezeichnet. Anders als in den grossen Revolutionsfilmen, wo sich Ereignis an Ereignis reiht, der einzelne sein Profil in der Masse verliert und mit ihr verschmilzt, bleibt die Geschichte nahe bei der Frau und behält den roten Faden dieses Einzelschicksals.

Die Kameraführung von *Moskwin*, der schon vorher mit *Kosinzew-Trauberg* zusammengearbeitet hatte, trägt viel zur Subtilität des Films bei. *Moskwin*, stark vom deutschen Expressionismus beeinflusst und bekannt für seine dramatische Kameraführung, ist hier verhaltener und ruhiger. Das Nähern und Verweilen der Kamera auf Gegenständen und Gesichtern führt und erklärt die Umgebung von Kusmina. Das ist Poesie.

Bei den Namen *Kosinzew/Trauberg* darf der Begriff FEKS, Fabrika Ekszentscheskowo Aktjora (Fabrik des exzentrischen Schauspielers), nicht fehlen. 1921 gegründet, formierte FEKS eine Theatergruppe, die eine Symbiose von Theater, Zirkus, Cabaret und Jahrmarkt versuchte. Die ungebremste Entdeckungsfreude von *Kosinzew/Trauberg* führte sie 1924 zum Film. Gemeinsam drehten sie 13 Filme.
Arabelle Frey



Meret Oppenheim

Meret Oppenheim – eine Frau mit vielen Gesichtern; eine Frau, die ihre Gedanken und Gefühle aufschrieb oder zeichnete; eine Frau, die ihre Krisen zugab und sie somit überwand.

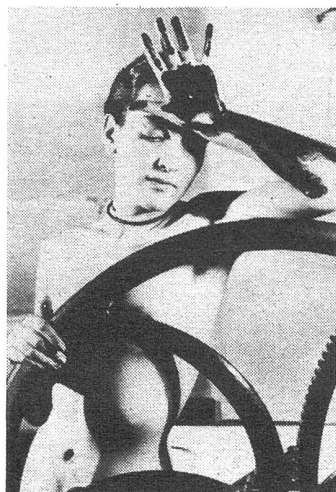
Meret Oppenheim kommt am 6. Oktober 1913 in Berlin zur Welt. Ihr Vater *Erich Alphons* muss bei Kriegsausbruch 1914 als Arzt zur Armee. Darauf zieht sie zusammen mit ihrer Mutter *Eva* zu ihren Grosseltern nach Delémont in die Schweiz. Zusammen mit ihren Geschwistern *Kristin* (1915) und *Burkhard* (1919) verbringt sie hier ihre Kindheit und später einige Ferien.

Dank der Grossmutter *Lisa Wenger-Ruutz*, die als junge Frau in jener Zeit eine der noch wenigen Schülerinnen der Kunstakademie in Düsseldorf gewesen ist, kommt *Meret* früh in Kontakt mit Kunst und KünstlerInnen.

Mit 14 beginnt sie sich ihre wichtigsten Träume zu notieren, was sie ihr ganzes Leben lang tun wird. Anstoss dazu fand sie in der zu Hause diskutierten Lehre *C.G.Jungs*. Schon sehr bald beschliesst *Meret*, sich über das Verlogene und Falsche der Gesellschaft hinwegzusetzen.

Mit 16 zeichnet sie in ihr Schulheft die Gleichung $X = \text{Hase}$. Dieses Heft schenkt sie ihrem Vater und zeigt ihm damit ihre Abneigung zu Zahlen und zur Schule überhaupt. Sie will Malerinnen werden. Die KünstlerInnenzene ist ihr ja nicht fremd. Zudem wird sie stark von ihrer Tante *Ruth Wenger* beeindruckt, die kurz mit *Hermann Hesse* verheiratet war und sich ebenfalls zur Kunstszene hingezogen fühlt.

In Basel lernt *Meret* unter anderen *Walter Bodmer*, *Otto*



Meret Oppenheim
Foto: Man Ray, 1934.

Abt, *Irene Zurkinder*, *Braque*, *Picasso* und *Matisse* kennen. Fasziniert von *Paul Klees* Werken, beginnt sie zu zeichnen. Zwei Jahre später fährt sie mit *Irene Zurkinder* nach Paris, um dort eine Kunstausbildung zu absolvieren. Dank ihrer schöpferischen Verspieltheit gewinnt sie grosse Unabhängigkeit. *Meret* nimmt alles in sich auf und findet dadurch eine Bestätigung ihrer Lebenshaltung.

Auf Festen macht sie die Bekanntschaft von *Alberto Giacometti*, *Hans Arp*, *Sophie Taeuber* und *Max Ernst*, mit dem sie eine einjährige Beziehung hat.

Dank einem Vorschlag von *Arp* und *Giacometti* wird sie 1933 im «Salon des Surindépendants» Zeichnungen, Öl- und Materialbilder, Collagen und Gipsmodelle ausstellen.

«Jeder Einfall wird geboren mit seiner Form. Ich realisiere die Ideen, wie sie mir in den Kopf kommen. Man weiss nicht, woher die Einfälle einfallen; sie bringen ihre Form mit sich, so wie Athene behelmt und gepanzert dem Haupte Zeus entsprungen ist, kommen die Ideen mit ihrem Kleid», erklärt *Meret* das in ihren Werken erkennbare Desinteresse an Stil. Ihre Bilder und sie selbst leben mit der Einstellung, dass man sich die Freiheit nehmen muss, da sie einem/r nicht geschenkt werden.

Im Winter 1933/34 lernt sie *Man Ray* kennen, für den sie posiert. Gleichzeitig nimmt sie erneut an Gruppenausstellungen der Surrealisten teil, frequentiert deren Stammlokal, das Café de la Place Blanche und identifiziert sich stark mit *André Breton*. Sie leidet aber jetzt schon unter Depressionen.

1936 beteiligt sie sich an verschiedenen Surrealistenausstellungen in Paris, London, Kopenhagen und New York, findet jedoch nur selten einen Käufer ihrer Bilder. Auch findet ihre erste Einzelausstellung in der Basler Galerie *Marguerite Schulthess* statt. Da jedoch das Geld nicht ausreicht, beginnt sie in Paris Schmuck- und Modeentwürfe zu zeichnen. So ist für sie eine Ohrmuschel eine Herberge für ein Nest aus Gold, in dem ein email-

liertes Eilein darauf wartet, ausgebrütet zu werden. Eine Jacke wird zum gedeckten Tisch und ein Hut gleicht einem aufgerissenen Rachen eines Hundes.

Ihr wohl bekanntestes Werk «*Déjeuner en fourrure*» (eine mit Pelz ausgeklebte Tasse) entstand infolge einer Bemerkung ihres Freundes *Picasso*. In einem Café kam ihm der Einfall, dass eigentlich alles mit Pelz überzogen werden könnte. «Also auch diese Tasse?» fragte *Meret* und stellte bald darauf ein solches Modell her, das dann in der Galerie *Cahiers d'Art* von *Alfred Barr jr.* für das damals noch junge Museum of Modern Art in New York gekauft wird. In der Folge wird es eines der meisterwähnten und -abgebildeten Werken des Surrealismus.

1937 entsteht nur wenig, da *Meret* stärker an ihrer Depression leidet. Viele Surrealisten gehen in dieser Zeit ins Exil, zerstreuen sich – ein gemeinsames Abenteuer neigt sich so seinem Ende zu. Für mehr als zehn Jahre wird *Meret* nun in der Schweiz leben. Eine lange Krise beginnt. Sie zweifelt an sich und sagt später darüber: «Es war mir, als würde die jahrtausendealte Diskriminierung der Frau auf meinen Schultern lasten.»

Sie will 1938 wieder in die Schule gehen, um ihr Handwerk richtig zu lernen, so sehen die wenigen Zeichnungen aus diesen Tagen aus wie SchülerInnenbilder. Die Schweizer KünstlerInnen, die sie vor ihrem Wegzug nach Paris kennengelernt hat, sind zur «Gruppe 33» vereint, zu der sie sich aber erst 1948 offiziell bekennt.

In ihrer Krise lebt *Meret* den Konflikt zwischen dem Drang, sich entwickeln zu wollen und der Ohnmacht, es nicht zu können, aus. Weil sie alle ihre Fähigkeiten in Frage stellt, traut sie sich nichts mehr zu. 1945 lernt sie *Wolfgang La Roche* kennen, den sie drei Jahre später heiratet. Mit ihm zieht sie nach Bern, wo sie nur langsam Zugang zur KünstlerInnenzene findet. 1950 reist *Meret* nach Paris und trifft ihre alten Freunde wieder. Wenige Zeit später erkennt sie, dass ihre Krise zu Ende ist und beginnt vermehrt zu zeichnen, zu kreieren und zu experimentieren. Fremdes wird mit Bekanntem verschmolzen.

Dem Paris der 50er Jahre sind die Werke *Merets* jedoch «zu wenig abstrakt oder nicht genug surrealistisch», doch stört sie das wenig. In der Überzeugung, dass Ratio und Logo wichtige, aber letztlich nur bescheidene Mittel sind, um

der Unermesslichkeit der Natur beizukommen, achtet sie besonders auf Bewusstseinszustände. Sie beginnt ebenfalls mit der Neubesetzung der Sprache – ein abstraktes Verständnis entsteht.

So schreibt sie z. B. auf ein Bild: «Ein schweres Hallo liegt auf dem Quecksilbersee».

Als 1970 die feministische Diskussion entfacht, beteiligt sie sich mit wachsendem Interesse daran. Sie setzt sich für die Sache der Frau ein, wehrt sich aber gegen das Weibliche in der Kunst: «Der Geist ist androgyn.»



Meret Oppenheim

In den 80er Jahren entstehen mehrere TV-Filme über sie. In einem kürzeren Portrait, das wenige Tage vor ihrem Tod entsteht, betont sie, wie wichtig es für Frauen ist, Intellekt und Selbstbewusstsein zu entwickeln und beklagt den Umstand, dass Frauen ohne Leitbilder aufwachsen, verglichen zum Mann, dem «von *Goethe* bis *Räuberhauptmann*» eine ganze Palette Vorbilder zur Verfügung steht.

An ihrem 72. Geburtstag sagt sie, ohne krank zu sein, zu einigen Freunden: «Ich sterbe noch mit dem ersten Schnee.» Am 15. Nov. stirbt *Meret Oppenheim* an einem Herzinfarkt in Basel.

Im ABC-Verlag ist ein eindrückliches Werk von *Bice Curiger* über *Meret Oppenheim* erschienen. Es gibt einen Überblick über das Schaffen *Merets* und enthält einen kompletten Werkkatalog. Ein einmaliges und schönes Dokument zu Ehren einer einmaligen Künstlerin und Frau.

Chandra Kurt